

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 31

Artikel: Die Lüge
Autor: Haug, Jules A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben müssen. Zum Beispiel Paragraph zwei verlangt von mir: Antoschowitz-Link ist verpflichtet, seinen Baron Mukden vollkommen zu spielen und der Direktion keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten; etwa durch sensationelle Selbstbekenntnisse vor dem Publikum: er sei ein Hochstapler, der vom Hotel für den Abend gemietet wäre. Für diesen Fall hat er — sagen wir — einhundertundneunzigtausend Mark Kautions zu stellen.»

«Gut!» atmete der Bureauchef erleichtert auf.

Lorenz Link notierte rasch die Paragraphen, gab den Durchschlag dem Bureauchef zur Unterschrift und unterschrieb selbst das Original. Dann wurden die seltsamen Urkunden ausgetauscht.

«Ich war zwar auf derartige Heimlichkeiten nicht gefaßt, als ich Ihr Zimmer betrat,» sagte der Bureauchef und erhob sich. «Aber Ihr Vorschlag ist die beste Lösung. Die Gäste unseres Hotels, ganz Monte Carlo betet Sie wegen Ihres Erfolges an; warum sollen wir die Situation nicht nützen? Ich werde sogar anordnen, daß das Fest Ihnen zu Ehren veranstaltet wird. Hier ist die Quittung über die hundertundneunzigtausend Mark Kautions.»

Lorenz Link nahm aus dem Schreibtisch die versiegelten Geldbündel und zählte sie dem Bureauchef hin: «Sprechen Sie bitte der Direktion meinen Dank für ihr Wohlwollen aus.»

II.

Bis in die tiefe Nacht hinein saß Lorenz Link in einem Sessel und brütete vor sich hin. Das Gefühl, nach dem er sich sehnte, wollte sich nicht einstellen. Grau in grau lag sein ganzes Leben, seine ganze Zukunft vor ihm. Mit der Stunde, in der er das viele Geld gewonnen hatte, begann die Zerstörung seines Daseins. / Die goldgerahmten Spiegel waren noch immer verhängt. Im Dunkel tappte Lorenz Link vor den nächsten hin, zog das Tuch langsam weg und starrte in das Glas. Ein fremder Mensch, soviel glaubte er zu sehen, wankte ihm entgegen, immer näher und näher. Jetzt mußte er mit ihm zusammenstoßen. / Erschrocken sprang er zur Tür und drehte den Schalter. Doch als ihm das viele herrliche Licht der Lampen in die Augen fiel, wäre er fast zu Boden gesunken vor Freude: er sah die herausstehende leere Schublade seines Schreibtisches, sah den Steckbrief über der Armlehne des Sessels hängen. Natürlich war er ein Hochstapler! Zehntausend Mark besaß er noch, ein kleines Betriebskapital, dort in der Brieftasche. Und er tat die Brieftasche in das unterste Fach seines Koffers. Jetzt sollte einer kommen und sagen, er sei nicht der Baron Mukden aus Litauen!

Aber dann überkam ihn doch wieder eine Traurigkeit. Eine Traurigkeit, wie sie nur entgleiste Menschen kennen, die nicht einmal mehr imstande sind, den zufälligen Weg der Rettung zu gehen. Lorenz Link wollte nach seinen ursprünglichen Plänen von Monte Carlo aus nach dem Balkan reisen und dort mit seinem vielen Geld ein anständiger Mensch werden, eine Fabrik gründen, Reisende einstellen, Filialen errichten und selbst tüchtig arbeiten. Nun zeigte sich, daß er dazu einfach nicht mehr fähig war. Seine bisherige dunkle Existenz lastete zu schwer auf ihm. Er konnte mit dem Gelde ja gar nichts anfangen.

Und zum erstenmal seit seiner Schulentlassung, zum erstenmal weinte Lorenz Link heiße Tränen der Ohnmacht und der Verzweiflung.

So grübelte er bis in den ersten Morgen hinein, dann legte er sich ins Bett, drehte die Lichter aus und zog die Decke fast über das Gesicht. Wer weiß, wann er je wieder in einem so schönen und prunkvollen Zimmer schlafen würde.

Am späten Nachmittag nahm Lorenz Link ein Bad, ließ den Hotelfriseur kommen, bat den Boy, ihm aus der Bibliothek einen Band russischer Geschichte zu bringen, in dem er die Abschnitte über Litauen und seine Gutsherren las.

Immerhin gestärkt durch einige sachliche Informationen betrat er abends den eleganten Saal, ließ sich vorstellen, stellte sich vor, saß hochfeudal bei Tisch und ertrug die Feierlichkeit mit jener verbindlichen Distanz, die bezaubert, weil sie nicht ernst gemeint ist.

Nach dem Essen zog sich «Baron Mukden», wie wir von nun an unseren eigentümlichen Helden nennen müssen, in einer Gruppe jüngerer Herren nach dem Nebenzimmer zurück. Plötzlich saß auch der Chef des Hotelbureaus auf einem Stuhl und nickte

ihm freundlich zu. Aha! der Auffasser! der Kontrolleur!

«Baron Mukden!» rief beiläufig einer der Herren von einem Tisch herüber, «wie sieht's in Litauen aus? Kennen Sie meine Tante?»

«Ihre Tante?»

«Gewiß. Ihre Güter liegen ebenfalls in dem früheren R...schen Gouvernement. Sie ist eine bekannte Persönlichkeit, trinkt zehn feste Männer unter den Tisch und führt ein Regiment — na, Sie kennen sie bestimmt. Witwe, vierzigtausend Morgen, eigenes Forstamt...»

Baron Mukden machte ein freundliches Gesicht: «Sie belieben zu scherzen. Meine Güter grenzen überall an Staatsbesitz; wie gesagt: eine günstige Lage. Das nächste Gut ist das meines Freundes Kriminalisch. Wir sehen uns im Jahr nur zwei- bis dreimal. Auf Jagden oder in Riga.»

Der Eindruck war kolossal. Der Chef des Hotelbureaus nickte dem Baron tiefsinnig zu. Baron Mukden hatte natürlich die Falle gemerkt und sich in gewinnende Positur geworfen.

Der andere kam von seinem Tisch herüber: «Selbstverständlich war es ein Spaß von mir. Aber was ich nun sage, ist kein Spaß: Sie sind ein Hochstapler! Und wissen Sie warum? weil Sie so feine



Mieze stellt sich dem Photographen

Manieren haben; litauische Barone, das sind kantige Barone, Kerls wie Athleten, die überall wo drei Mann beieinander sind, Karten aus der Tasche ziehen und spielen und schwindeln, daß einem Hören und Sehen vergeht. Sie sind zu ehrlich für einen litauischen Baron!»

Der erschrockene Chef des Hotelbureaus wollte irgend etwas Vermittelndes sagen, doch Baron Mukden kam ihm zuvor: «Ich bin für friedliche Regelung des Konfliktes. Aber, wenn es sein muß, bin ich auch dafür, daß wir den Polizeidirektor von Monte Carlo bitten lassen.»

Mit einer wegwerfenden Miene legte ihm der andere die Hand auf die Schulter: «Das kennen wir. — Wann kann ich Sie unter vier Augen sprechen?»

«In zwei Stunden auf meinem Zimmer.» —

Infolge des Vorfalles, der sich herumgesprochen hatte, mußte der Abend frühzeitig abgebrochen werden. Baron Mukden verließ unter der enthusiastischen Bewunderung der Gäste und des Chefs des Hotelbureaus den Saal und begab sich auf seine Zimmer. Die Direktion sprach offiziell ihr Bedauern aus und ersuchte den Beleidiger, das Hotel innerhalb zwölf Stunden zu verlassen. —

Als der Chef des Bureaus bei Baron Mukden eintrat, um ihm die Kautions zurückzubringen, fand er ihn in großer Arbeit am Schreibtisch, gerade dabei, eine Reihe von Briefen zu siegeln.

«Der Skandal um ein Renommee für unser Haus sein. Man wird lange von dem Glück des Baron Mukden und von seiner plötzlichen geheimnisvollen Abreise sprechen.»

«Plötzlichen geheimnisvollen Abreise...?»

«Sie müssen in dieser Nacht noch fahren. Auf eine Entscheidung dürfen wir es nicht ankommen lassen.»

«Sie haben recht.» Traurig klangen die Worte. «Hier ist die Quittung. Nur eins noch: würden Sie im Vorzimmer so lange warten, bis jener Herr kommt, der mich unter vier Augen sprechen wollte? Er wird gleich hier sein. Sobald er eintritt, sagen Sie einfach: «Baron Mukden läßt bitten!» Ich werde exemplarische Audienz erteilen.»

Der Chef des Hotelbureaus begab sich in einer merkwürdigen Stimmung ins Vorzimmer.

Und nun saß Lorenz Link, denn der war er wieder, so einsam wie nie in seinem Leben in seinem Stuhl und überlegte noch einmal: ein anderer Hochstapler hatte ihn gewittert, ein Konkurrent war ihm auf der Spur. Also nicht einmal einen bestellten Baron brachte er mehr fertig! wahrscheinlich hatte er schon zu viel von dem geplanten Fabrikanten auf dem Balkan hineinkomponiert. Und den Fabrikanten würde er einst mit dem Hochstapler durcheinanderbringen? Lieber Schluß, denn solche Verwirrung treibt von Abgrund zu Abgrund...

Der Chef des Hotelbureaus hörte Tritte. Der Beleidiger stand draußen, den Zylinder in der Hand, feierlich. Der Bureauchef wies auf die angelehnte Polstertür. Dort brach der Besucher zusammen: Baron Mukden hatte sich am Fensterkreuz erhängt. Um den Hals hing an einer Schnur, wie ein hoher seltener Orden, ein großer weißer Zettel. Darauf stand in riesigen Buchstaben: «Der Hochstapler Lorenz Link (Max Antoschowitz) bittet um Verzeihung.» Darunter in kleinerer Schrift: «Zweihunderttausend Mark Belohnung dem Armenhaus in X...» — Unadressierte Briefe auf dem Tisch, die man öffnete, bestätigten die Stiftung. / Der Kreis der Armut war um ihn geschlossen.

Die Lüge

SKIZZE VON JULES A. HAUG

Erleichtert schloß der ernsthafte, eher blasse Herr die Türe mit dem schmalen Messingschild hinter sich zu — heftiger als die Gelegenheit eigentlich erforderte, und ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit. / Er war immer etwas hilflos und verlegen im Leben gestanden, heute sah er alles in einem neuen Lichte und fühlte sich frei und sicher wie noch nie.

Es war kein unangenehmes Gefühl, wie er befürchtet hatte, im Gegenteil. Er hatte viel versäumt, das sah er jetzt ein. Aber er würde es nachholen. Wie hieß doch der Titel dieses Buches, das er einmal gelesen hatte? «La Vita comincia domani.» Ja, das war es.

Die Sonne schien viel heller, und die Menschen, bisher fremd und unwirklich, waren Wesen aus Fleisch und Blut, die ihre Einkäufe besorgten oder geschäftig ihre verschiedenen Wege gingen. Zum erstenmal spürte er die innere Verbundenheit mit der Menge. Alle Brüder unter der Haut. Er mußte lächeln.

Mit der Miene eines Kindes, vor dem verwirrenden Farbenwunder eines Kaleidoskopes, ließ er das immer wechselnde Bild der Straße in seiner beinahe schmerzhaften Klarheit auf sich einwirken.

Da vorne sah er seinen Freund kommen. Er freute sich auf den herzlichen Händedruck, den er jeweils erhielt, wenn sie sich begegneten. Doch diesmal bog der andere unvermittelt in eine Seitengasse ein, obwohl er ihn gesehen haben mußte. Ein unwürdiger Verdacht stieg in ihm auf, den er sogleich wieder verwarf. Es war doch nicht möglich, daß ihm sein Freund wegen des kleinen Darlehens aus dem Wege ging. Lächerlich! Dann erinnerte er sich. Er glaubte, zu verstehen, und eine kleine Falte zeigte sich zwischen seinen Augenbrauen.

Ach was! Das sollte ihm die Stimmung nicht verderben. Das Leben war doch so schön — auch gab es viel mehr wirklich hübsche Mädchen, als er bisher geglaubt hatte. Dabei fiel ihm ein, daß er auf vier Uhr eine Verabredung mit seiner Braut hatte. Eine warme Welle des Gefühls stieg in ihm auf. Sie würde zufrieden sein, daß er endlich ihren Wunsch erfüllt hatte, und er freute sich, ihr ein Vergnügen bereiten zu können.

Sogar Toiletten fingen an, ihn zu interessieren.

(Fortsetzung Seite 8)



PIZ ROSEG / Im Vordergrund die gewaltigen Eisstürze des Tshiervagletschers

Phot. G. Walty

(Fortsetzung von Seite 6)

Eine Dame, deren schlanker Rücken seinen Blick gefesselt und deren federnder Gang seine Bewunderung hervorgerufen hatte, blieb vor einem Schaufenster stehen. Wie sie den Kopf zur Seite wandte, erkannte er sie.

Er beeilte sich, sie einzuholen, um sich nach ihrem Gatten, einem guten Bekannten, zu erkundigen, als er sie in einem Haustor verschwinden sah, nachdem sie sich kurz nach allen Seiten umgesehen hatte.

Ihr Blick hatte ihn gestreift, ohne ihn zu beachten. Ein Herr, der gelangweilt die Auslage eines Geschäftes auf der anderen Seite betrachtet hatte, überschritt die Straße und betrat das gleiche Haus. Unwillkürlich schaute er hinauf. An einem Fenster mit roten Geranien hing ein Schild: Möblierte Zimmer zu vermieten.

Achselzuckend wandte er sich ab und ging weiter, aber die kleine Falte, auf seiner Stirn hatte sich vertieft. Komisch, dachte er, daß es mir noch nie aufgefallen ist, wie viele Leute eigentlich ausgesprochene Tiergesichter haben. Alle sind sie bewußt oder instinktiv auf der Jagd nach der ihrem Appetit zusa-



genden Beute. Es lag ein gewisser Reiz darin, die verschiedenen Typen zu unterscheiden.

Ehe er sich versah, war er an der Ecke angelangt, die sie als Treffpunkt verabredet hatten. Seine Verlobte war bereits da und verabschiedete sich eben lachend von einer Freundin. Sie hatte ihn noch nicht gesehen, und er beobachtete amüsiert ihr lebhaftes Mienenspiel. Dann schaute er genauer hin.

Mit schonungsloser Klarheit sah er die Andeutung kleiner Fältchen bei den Augenwinkeln und um ihren lieben Mund. Auch am Halse... Er errötete wie jemand, der beim Begehen einer unehrenhaften Handlung ertappt wird, und ging einige Schritte zur Seite. Ganz natürlich, sie war doch einige Jahre älter als er! Geistesabwesend betrachtete er ein Kinoplakat. Der Name des Films brannte sich in sein Bewußtsein: A Fools Paradise!

Er schnitt eine verbissene Grimasse, fuhr sich mit der Hand über die Augen und steckte kurzentschlossen etwas in seine Rocktasche.

«Hallo, Schatz!» tönte hinter ihm eine frische Stimme. «Bist du schon lange da?»

«Ach, da bist du ja, Liebste,» begrüßte er sie etwas linkisch und — entschlossen, die Sache gleich zu beenden — fuhr er fort: «Es tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen, aber es ist leider nichts zu machen mit meiner Kurzsichtigkeit. Ich komme soeben vom Augenarzt. Er hat mir sehr davon abgeraten, Gläser zu tragen, sie würden meinen Augen noch mehr schaden.»

Die beiden gingen Arm in Arm weiter, und er schien

ziemlich nachdenklich und bedrückt zu sein. Sie glaubte zu verstehen.

«Armer Kerl,» sagte sie. «Da werden eben meine Augen für uns beide genügen müssen.»

Doch sie irrte sich. Während seine Hand in der Tasche die neu angefertigte, heute erstmals getragene Brille langsam verbog, überlegte er bloß, ob die Lüge, zu der er sich entschlossen hatte, nun eigentlich sehr feige oder mutig gewesen war.

Frau im Fenster

Der Student lief durch die Straße. Der Kopf brummte ihm. Er hatte die Hände in die Taschen gesteckt. Seine Füße eilten: tapptapp. Den Kopf, den ungeheuren, hielt er gesenkt. Darauf prägte sich Gram, Schmerz, Wut und Enttäuschung aus. War das die Liebe? Waren das die Frauen? Flüche murmelte er zwischen den Zähnen. Er überschritt die Brücke, die sich hoch über dem Geleise wölbte. Das Beste wäre, sich hinabzustürzen, der Qual ein Ende machen. Direkt auf das Geleise. Ein Zug würde wohl bald kommen. Doppelt genährt, hält besser.

Er steht am Geländer, schaut hinunter, mißt die Distanz. Der tote Bahnkörper verschwimmt vor seinem Auge. Die Geleise hüpfen auf und ab. Er muß wegsehen. Er hält sich am Geländer und stöhnt. Dann gibt er sich einen Ruck und stapft weiter. Die Hände zerreißen fast die gespannten Hosentaschen. Die Augen schmerzen ihn.

Ach, diese Frauen! Nur das Sichere wollen sie, das Lebenslängliche. Für Geist haben sie kein Verständnis, für das Fragen nach dem Sinn, den Sinn von allem. Was bringt es ein, ist die erste und letzte Auskunft, die sie haben wollen. Was bringt es ein!

Der Student wird ingrimmig. Totschlagen sollte man sie alle, totschiagen! Man würde auch ohne sie fertig. Ja, wenn das nur wahr wäre. Wenn ihr schaukelnder Gang nicht wäre, ihre festen Hüften, der Duft ihrer Haare, die hellblitzenden Zähne, die Melodie der Stimme, das Ganze — nun, das Unbeschreibliche, das Wunder, das Wunder...

Aber man kann auch verzichten, sich festbeißen,

Lachen ist gesund



sich einsperrt. Sich an den Frauenbildern schadlos halten, die nie und nirgends gelebt haben, die drum einzig erträglich sind. Er beißt die Zähne aufeinander, schlägt den Kragen hoch, denn ein feiner Regen tröpfelt hinab. Er bleibt stehen. Ein trauriger Schäferhund zottelt daher.

Der Student betrachtet ihn. Was will der Hund in der Nacht? Nun teilt er — einen Gartenweg hinauf. Bettelt um Einlaß.

Der Student denkt an sein ödes Zimmer, bei der robusten Kostgeberin mit den violetten Armen. Den Geruch von Terpentin. Die rotznasigen Jungen.

Jetzt schaut er empor. Sieht die Umrisse eines vornehmen Hauses. Von Efeu behangen, wirkt es altväterisch und behaglich. Aus seinem Innern fließt warmes Licht ins Dunkel draußen. Ein Fenster ist rot erleuchtet. Darinnen sitzt eine blonde junge Frau. Sie schaut hinab in die Nacht.

Der Student starrt.

Unsäglich schön dünkt ihn die junge Frau, der warme Schein, der aus dem Zimmer dringt. Ihre Konturen heben sich scharf vom Hintergrund ab. Wie in einem Gemälde sitzt sie da und lauscht... lauscht.

Worauf?

Lauscht sie auf den Atem der Natur, der den Bäumen des Gartens entweicht, den alten, ehrwürdigen Bäumen? Lockt sie der Duft der Blumen, die Nacht erfüllend mit Balsam?

Friede strömt von ihr aus.

Friede strömt und ergreift die sich verhärtende Seele des Studenten.

Er wehrt sich, will das Bild abweisen, von neuem verdammten. Aber es gelingt ihm nicht. Sein Wesen öffnet sich dem lösenden und versöhnenden Gefühl.

Das Bild erfüllt ihn, wärmt ihn, strahlt in ihm.

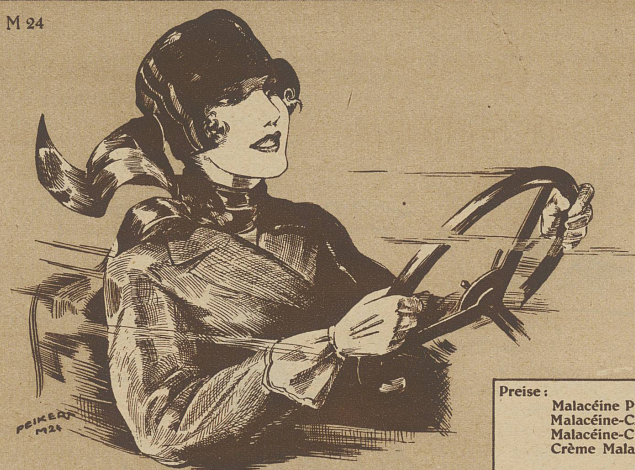
Er bricht am Gartenhag nieder und schluchzt.

Oben bellt der Hund freudig. Ihm ist die Pforte aufgetan.

Paul Lang.



M 24



Schützen Sie Ihren Teint!

Der scharfe Luftzug macht die ungeschützte Haut spröde und rissig. Schöne Frauen werden sich daher nicht den verderblichen Einflüssen von Wind und Wetter aussetzen ohne vorerst die Gesichtshaut mit Malacéine-Crème einzureiben und darüber etwas Malacéine-Puder zu geben. Diese Doppelschicht bildet den vorzüglichsten Schutz gegen Wind und Sonne.

Aber auch die regelmäßige Behandlung mit Malacéine-Seife trägt wesentlich dazu bei, Ihren Teint weich, geschmeidig und widerstandsfähig zu erhalten.

Parfumerie Mompelas Paris

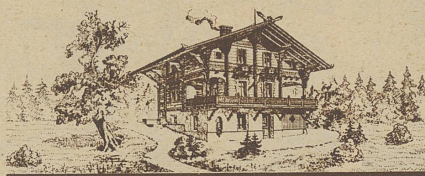
Preise:

Malacéine-Puder 1.25 und 2.—; Poudre compacte 1.25
 Malacéine-Crème in Tuben zu —.80 und 1.85
 Malacéine-Crème in Töpfen zu 1.50, 3.— und 5.—
 Crème Malacéine Nacrée für fettige und glänzende
 Haut 2.25 und 4.— Malacéine-Seife 1.25

Erhältlich in Parfumerien, Apotheken, Droguerien und Coiffeurgeschäften.



MALACEÏNE



Chalet-Fabrik E. Rikart, Belp/Bern
 Billige Preise Erstklassige Ausführung Pauschalübernahme

HOTEL
Habis-Royal
 Bahnhofplatz
 ZÜRICH
 Restaurant

*Benützen Sie in Ihrem
 eigenen Interesse für
 Ihre Insertionen die
 Zürcher Illustrierte*

NERVI
 Giardino Riviera

Neueröffnetes erstklassiges Hotel mit allem Komfort, großem Park und anschließendem eigenen Badestrand. Pension Fr. 10.— alles inbegriffen. Das ganze Jahr geöffnet.



Weißere Zähne in zehn Tagen mit Hilfe dieser Methode

Erstaunliche Vorteile.

Machen Sie mit diesem Erzeugnis einen Versuch, und beachten Sie, wie rein sich die Zähne nach dem Gebrauch anfühlen; beachten Sie ferner das Verschwinden des klebrigen Films, und merken Sie auf, wie gleichzeitig die Zähne weißer werden.

Es wird Ihnen immer angenehm sein, diese neue Methode kennen gelernt zu haben. Besorgen Sie sich Pepsodent unverzüglich, oder lassen Sie sich eine kostenfreie 10-tägige Tube von Abt. 480—40 Herrn O. Brassart, Stampfenbadstr. 75, Zürich, kommen.



Tube Fr. 2.— Doppeltube Fr. 3.50.

PEPSODENT

Die Qualitäts-Zahnpaste
 Entfernt Film von den Zähnen

Wenden Sie die Methode an, mittels derer den Zähnen jetzt strahlender Glanz und schimmerndes Weiß verliehen werden kann. Millionen von Leuten haben sie sich schon zur Gewohnheit gemacht und zwar mit deutlich sichtbarem Erfolge. Würde es Sie daher nicht auch interessieren, sie kennen zu lernen?

Schützen Sie die Zähne vor Film

Dieses Verfahren besteht im Bekämpfen von Film, einem schmutzigen, klebrigen Belag, welchen Sie auf Ihren Zähnen fühlen können. Er nimmt ihnen ihren natürlichen Glanz und gibt ihnen statt dessen ein trübes, mißfarbendes Aussehen, und darum tut er Ihrer Schönheit großen Abbruch.

Neuerliche Forschungen auf dem Gebiet der Zahnheilkunde haben zur Entdeckung von Mitteln zur erfolgreichen Bekämpfung des Films geführt, deren eins ihn verflöcht, während das andere ihn auf unschädliche Weise beseitigt.

Auf Grund eingehender Untersuchungen, welche die Wirksamkeit dieser Mittel dargetan haben, ist eine neue Zahnpasta für täglichen Gebrauch herausgebracht worden; sie heißt Pepsodent und wird jetzt in etwa fünfzig Ländern von führenden Zahnärzten empfohlen.



Diese Marke ist in jedem
 Stück Yala-Tricotwäsche
 eingenäht.
 Achte beim Einkauf darauf.

Yala
 die Qualitäts-
 TRICOT-WÄSCHE

★ FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. TRICOTFABRIK AMRISWIL ★